

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern
Band: 5 (1764)
Heft: 4

Artikel: Von Urbarmachung moosichten oder Sumpf-Landes : zween kleine Beyträge
Autor: Anet, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Von

Strbarmachung
moosichten oder Sumpf-Landes.

Zween kleine Beiträge.

11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200

201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300



Anhang zu der Abhandlung *)
 von
 der besten Weise,
 moosichten Grund fruchtbar zu machen **).

Sogleich die dem ökonomischen Journal eine
 verleibte Abhandlung über diesen punkt
 kündig und wohl abgefaßt ist; so finde
 ich doch, daß einige Anmerkungen, die auf erfah-
 rung gegründet sind, derselben beygefügt werden
 können.

B 3

Bl.

*) Siehe im IIten Theile dieser gegenwärtigen Samm-
 lung 1761. das 2te Stük s. 243.

**) Der Verfasser dieses Anhangs ist der sel. Hr. Tré-
 forier Chambrier von Travaret; nebst vielen andern ver-
 ehrungswürdigen eigenschaften eines staatsmannes und
 rechtschafnen bürgers, war dieser Herr auch ein erfahr-
 ner landmann, ein eifriger beförderer der landsbauwissen-
 schaften, und ein Mitglied unsrer löblichen Gesellschaft,
 dessen andenten wir billig verehren.

Bl. S. 270. Die gegend von des Ponts in dem fürstenthume Neuenburg ist ein sich weit erstreckendes thal, das von Osten nach Westen einichen abhang hat. Gegen mittag und mitternacht ist dasselbe von zween ziemlich hohen bergen eingeschlossen; gegen niedergang erhöht es sich, dergestalt, daß das wasser keinen natürlichen ablauf hat. Die mitte des thals ist ein beständiges Moos, wo das wasser an zwei oder drey stellen durch die rize der felsen, die den grund des thals ausmachen, sich versenket. Dieses wasser ist nicht verloren. Es sammelt sich in den höhlen des gebirges, und macht in dem nächsten und etwas tiefern thale einen bach aus, der die Noiraigue genannt wird. Wäre das eigenthum der Möser von des Ponts nicht unter so viele besitzer vertheilt; wäre in der mitte desselben nicht ein wohl unterhaltener abzuggraben, und würde man den abfluß des wassers in den boden erweitern; so ist nicht zu zweifeln, daß man dieses grosse Moos gänzlich austrocknen und in fruchtbares erdriich verwandeln könnte.

In der gegend Brevine, hat ein anschlägiger bauer ein moosichtes stück land, an einem orte, wo das wasser sich verlor, tief genug durchgraben, und zwei mühlen, eine auf der andern, unter der erde erbauet, die gut gerathen sind. Durch dieses mittel hat er das herumliegende land von dem wasser, so sich alles dahin gezogen, frey und fruchtbar gemacht.

Man könnte andere beispiele mehr aus dem fürstenthume Neuenburg anführen, die den vorschlag des Verfassers der gedachten Abhandlung, dem wasser

fer zu auströpfung eines Moores, wo man keinen natürlichen abhang vor sich hat, einen auslauf zu geben, in alle weise bestätigen. Die zwey angeführten können genugsam seyn, die bergleute in dem cantone Bern aufzumuntern, diese doppelt nützliche unternehmung nachzuahmen *).

Bl. S. 271. Hier zeigt der Verfasser verschiedene weisen an, kleine gräben zu auströpfung der Möser anzulegen. Er wird es aber nicht ungütig nehmen, wenn wir eine andere weise anzeigen, dervor man sich auf einem landgute zwischen St. Blaise und Cornaux, wie auch auf einem andern im Val de Travers bedienet hat: Ein versuch der sehr wohl ausgeschlagen hat, indem diese bedekten gräben bereits seit mehr als zehn jahren ohne verbesserung, gedauert haben.

Zu diesem ende muß man sich äste von weiden, pappelbäumen, erlen, oder andern bäumen die das wasser lieben, anschaffen; aus diesen macht man pfähle von 2 bis 3 zöllen im durchschnitte, und 3 schuhen in der länge, mehr oder minder nach der tiefe der gräben; denn sie müssen tief in die erde gehen, damit sie fest halten. Hierauf macht man gräben, nicht mehr als eines schuhes breit, und

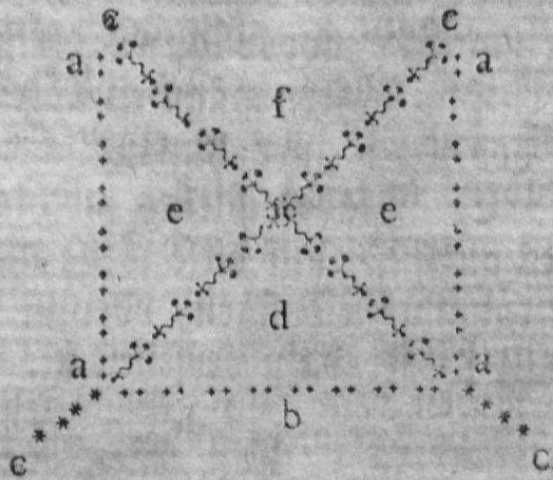
B 4

von

*) Die natürliche versenkung der wasser in den boden der thäler, ist ein umstand, der dem obern bergichten theile des Neuburgischen eigen ist, und kaum anderswo durch die kunst nachgeahmet werden könnte. Numm. des Herausgebers.

von erforderlicher tiefe. Die rasen müssen etwas dicht, und in der ganzen breite des grabens ausgestochen, und sorgfältig auf ihre wurzeln benseits gelegt werden, damit sie nicht austrocknen. Die pfähle werden mit einem grossen bloßhammer so eingeschlagen, daß die spize in einer ecke auf dem boden des grabens angesetzt wird, und das andere ende oben den gegenseitigen rand des grabens berührt; man treibt jeden pfahl bis auf die fläche des bodens ein, damit er desto weniger schosse treiben könne. Neben dem also gepflanzten pfahle, setzt man einen andern, dem ersten gegen über, mit gleicher vorsicht, so, daß sie kreuzweise aneinander zu stehen kommen. Vier bis fünf schuhe davon, schlägt man zween andere auf gleiche weise ein, und fährt so weiters bis zu ende des grabens fort. Die abschnitte der äste, aus denen man die pfähle gemacht hat, werden in faschinen zusammengebunden, und oben ins kreuz über die pfähle gelegt. Die ganze länge des grabens muß also mit faschinen belegt seyn; so daß, wenn dazu von den ästen, von denen man die pfähle genommen hat, nicht stoff genug übrig bleibt, man sich andre anschaffen muß. Endlich deckt man dieses alles mit ein wenig erde zu, und legt oben auf dieselben, die vorher ausgeschnittenen rasenstücke genau wieder zurecht. Wird gleich dieses also bearbeitete stück etwas erhöht scheinen, so setzt es sich doch in kurzem, und wird der übrigen oberfläche wieder gleich; so daß auf diese weise, die so bedekten gräben kein erdrich unnütz machen. Geladene wägen können darüber fahren, ohne solche zu beschädigen. Zu desto mehr-

mehrerer deutlichkeit, füge ich hier die Figur von der ordnung und stellung der pfähle bey.



aaaa. Die seiten des grabens.

b. Grund des grabens.

cccc. Die zween pfähle.

d. Durchgang des wassers.

e e. Zwoenter durchgang des wassers zur zeit eines überflusses.

f. Wo die faschinen hingelegt werden.

Bl. S. 277. Ich kan den vorschlag des Verfassers, Moosgründe mit kies zu verbessern, durch eigene erfahrung besteifen. Auf einem landgute in der Castlanen de Thiele gelegen, hatte man anfänglich auf einen sumpfsichten grund eine art starcken erdrichs gebracht, welches daseibst nicht die geringste gute wirkung hervorgebracht hat, indem es sich mit der Sumpferde niemals vereiniget hat; seither hat man einen theil dieses grundes nach und nach mit grobem kiese und sogar mit steinen belegt, und

alles mit einer sehr dünnen erdlage bedeckt, die kaum den kies bedeckt hat. Hierauf hat man diesen mit heusamen, aus der tenne, bestreut. Von dem zweyten jahre an sind alle moospflanzen verschwunden, und haben den plaz bessern pflanzen überlassen, da indessen der boden zu einer hinlänglichen festigkeit gediehen ist. Es ist aber hiebey nöthig zu erinnern, daß es gut ist, auf diese weise ausgetröcknetes land mit kühmist zu düngen, oder zu bewässern, wenn man mit wasser dazu versehen ist.

S. 275. Man kan nicht anderst als mit bedauern auf das grosse Moos zwischen Murten, Narberg und Ins seine augen richten. Dieser mächtige raum, der in seinem izigen zustande unnütz, und allem herumliegenden lande schädlich ist, scheint die hand der Hohen Obrigkeit anzuflehen, die solche sonst so willig und mit so vielem nachdrucke ausstretet. Man hat schon vor zeiten vorschläge zu auftröcknung dieses weiten Mooslandes gemacht, allein durch hindernisse, die nicht unübersteiglich wären, sind sie bey nahe alle ohne erfüllung geblieben. Stünde dieses verlorne erdrich den Holländern zu; so würde man seit jahrhundertern daselbst unzählbare wohnungen erblicken, und keine mühe erspart haben, dieses land fruchtbar zu machen. Wer sollte nicht auch die gründe des ungenannten Verfassers der Abhandlung, auf welche gegenwärtige anmerkungen sich beziehen, der auch als ein fremder den wohlstand und ruhm des Hohen Standes Bern zu herzen nimmt, sich aufweken lassen; seine vorschläge, so unvollkommen sie auch seyn mögen, mit fernerer einsicht zu ergründen. Damit ich dasjenige,

so ich über diesen punkt zu sagen habe, in einicher ordnung anbringe, so will ich untersuchen: I°. Die nachtheile, die aus dem gegenwärtigen zustande des Moooses fließen. II°. Die hindernisse, die der auf-
 tröfnung desselben in wege stehn. III°. Die zu er-
 haltung dieses heilsamen endzwecks erforderliche ar-
 beit.

I°. Die erfahrung zeuget, daß das ganze jahr hindurch, besonders aber im frühjahre, die dünste, die von dem Moose empor steigen, und sich in der gestalt von nebeln verbreiten, die blüthe der herum-
 liegenden fruchtbäume verbrennen, und folglich das landvolk einer so nützlichen nahrung berauben. Die-
 se nebel ertheilen zugleich dem herumliegenden lan-
 de im frühlinge eine kälte, die man an andern ge-
 genden nicht verspürt. Diese kälte verursachet rei-
 fen, die allem anliegenden erdrich schädlich sind,
 oder wenigstens das wachsthum der pflanzen zurük-
 halten. Es ist sogar wahrscheinlich, diese aus-
 dünstungen geben den wetterstrahlen, die die her-
 umliegenden dörfer so oft verunglücken, einen neuen
 zunder.

1) Der weidgang auf diesem Moose ist dem vie-
 he mehr schädlich als nützlich. Die pferde bleiben
 dabei klein, übel gestaltet; anstatt daß, wenn der
 grund trocken, und folglich das gras weniger von
 den pferden zertreten würde, dieses ungleich ge-
 sünder, und also die pferdzucht verbessert werden
 müßte.

2) Das wenige futter, so man von dem Moos-
 lande hat, nährt das vieh übel, verursachet einen
 trofnen

trofnen mist, der auf dem dunghaufen schimmlicht wird, und also wenig tanget, das erdrich fruchtbar zu machen; auch muß man ein ungleich größere menge davon zur düngung verwenden. Ein besseres futter würde durch mehrern und durch kräftigern dünger das erdrich fruchtbarer machen; und vermehrung der fruchtbarkeit ist ein mittel zur bevölkerung.

3) Es ist nicht zu zweifeln, das Moos enthalte in seinem ganzen umfange verschiedenes erdrich, sogar auf der oberfläche selbst. Könnte man dahin gelangen, diese unfruchtbare ebene aufzutrocknen, so würden vielleicht einiche bezirke davon zum getreidbau, und andre zum grasewachs tüchtig seyn. Durch die wohnungen die auf dieser weiten fläche entstehn würden, müßte sich wiederum die anzahl der einwohner vermehren, die die wahre stärke des Staates ist. Die neigung zu der heimath, und die milde regierung des landes, wird die unterthanen immer so lange zu bleiben vermögen, so lange sie genug erdrich zum anbaue besitzen werden.

4) Die güter und insbesondere die wiesen, die sich von Tserten bis nach Orbe erstrecken, alle um den Murtensee herum liegende gegenden bis nach Wislisburg, die auf beyden seiten der Zief liegende wiesen, und sonderlich diejenige seite die im kanton Bern lieget, die niedriger ist, als die gegenseitige; alles dieses weitläuftige land könnte, anstatt des moosfutters, der lischen, gutes gras tragen.

5) Würde man das Moos auch nur mittelmäßig

lig auströfnen, so würde es dennoch zu ungemeinem vortheile der einwohner gedehen. Dieser weidgang würde ungleich besser werden; die pferde die darauf weiden, würden weniger den krankheiten unterworfen seyn, die in gewissen jahren viele davon aufreiben, nicht nur der schlechten nahrung wegen, sondern auch wegen dem wasser, welches sich an verschiedenen orten des Mooses sammelt, welches von der sonne erhitzt, salzigt, und von den insekten und ihrem samen angefüßt wird, die die pferde in sich schlucken, welches ihnen also nicht anders als krankheiten und üble leibsbeschaffenheit verursachen kan. Die landleute werden die wirthschaft des Hrn. Schaufelbergers zu Treiten nachahmen, der an dem grossen Moose eine sich weit erstreckende wiese angelegt, und dieselbe mit einer menge steinen und erde von einem benachbarten hügel hat überführen lassen. Wird das grosse Moos um etwas aufgetröfnet seyn, so werden alle anwohner dieser wirthschaft nachahmen, und mit geringern unkosten, als dormalen, wiesen anlegen können.

II°. Da ich nur kürzlich die vortheile angezeigt, die aus diesem vorschlage entstehen würden; so ist billig, daß ich auch die dabey sich ereignenden schwierigkeiten derselben entgegen seze. Mir steigen folgende zu sinn:

1) Die anwohner des Mooses haben auf demselben das weidrecht. Soll man ihnen solches entziehen, da es beynähe das einzige mittel ist, ihr vieh zu ernähren?

2) Verschiedene leute glauben, der abhang von dem

dem Murtensee bis nach Narberg sey sehr gering, so daß die Aare in ihrer größten höhe, selbst das Moos bewässere.

3) Der kanal, den man ehemals in der absicht das Moos zu tröfken, gemacht hat, sey von keinem nutzen gewesen.

4) Andre wollen sich dadurch abhalten lassen, weil die arbeit, die man vor etwas zeits zu Andau und sogar im grunde der Aare unternommen hat, nicht den verhofften erfolg gehabt habe.

5) Endlich sind die haushälterischen gemüther in der besorgniß, daß die erforderlichen unkosten, wo nicht ganz unnütz, dennoch den gesuchten vorthail weit übersteigen würden.

Es würde eine umständliche abhandlung erfordert, diese schwierigkeiten aus dem wege zu räumen, dazu finde ich mich aber keineswegs aufgelegt. Ich soll es also bey einigen anmerkungen über die weise dieses vorhabens, in absicht auf den Neuenburger- und Murtensee auszuführen, beruhen lassen; um so viel mehr, weil die Ziel von Andau an, und der lauf der Aare mir nur unvollkommen bekannt sind.

III°. Es war von wenigem nutzen, den großen kanal der sich bey Narberg ausleehrt, auf das neue zu öfnen. Die erfahrung lehret es; indem er weiter nichts als zu austrofnung des an dem gestade liegenden erdrichs dienet. So lange der Neuenburger- Murtens- und Bielersee nicht erniedriget werden, so werden die zween erstern das große Moos
jeder

jederzeit bewässern ; sonderlich wenn das wasser in denselben hoch stehet : woraus zu schliessen ist , dieses letzte mittel sey das richtigste. Denn dämme zu machen , wäre von einer unendlichen weitläufigkeit : sie müßten sich nicht nur um das ganze ufer des Murtensees erstrecken , sondern auch der länge der Ziel nach bis untenher der bruck. Bleibt dem erfordern die dämme von erde eine beständige verbesserung : die mäuse nisten sich den winter hindurch darinn ein , das ansteigende wasser dringet in ihre spuren , und verursachet das einsinken , und folglich neue überschwemmungen. Die eigenthümer des grossen kanals in Languedoc machen täglich eine traurige erfahrung hievon.

Der schlüssel dieser unternehmung ist bey dem auslaufe des Bielersees ; da muß zuerst geholfen werden. Ich weiß zwar wohl , daß die bewegung des wassers nach der masse , die ihm vorgehet , mehr oder minder stark ist , und von seiner eignen schwere gedrückt wird ; nichts desto minder aber ist es nöthig , den abfluß zu erleichtern , und dieses kan besser durch die vertiefung des kanals , als durch die theilung des wassers in verschiedene kanäle geschehen. Ich schränke mich aber auf diese einzige anmerkung ein , weil ich weder den lauf dieses theiles der Ziel , noch der Mare kenne.

Ich komme also wieder zu den obern seen zurück : Der Neuenburgersee ist ferner die schleusse der erniedrigung des Murtensees. Daben ist vor allem aus zu bemerken , daß der gewöhnlichste unterscheid von der erhöhung des Neuenburgersees , zu seiner stärksten erniedrigung von sechs fussen und zwen bis drey

dren sollen ist. Dieses maass ist richtig, und ist von dem gitter an dem ufer der stadt Neuenburg, so vor langen jahren errichtet worden, hergenommen.

Der grund des sees macht bey seinem ausflusse einen seehafen (barre), der so erhöht, daß oft wiederfährt, besonders aber im herbst, daß das wasser kaum zween fusse hoch stehet. Man ist dennzumal genöthigt, die schiffe auszuladen, um die Ziel hinauf oder herunter fahren zu dürfen, welches wegen dem zeitverluste und den dabey vorkommenden kosten sehr nachtheilig ist; sonderlich wenn man fässer mit wein ausladen muß, die die Märe hinunterfahren sollen.

Die Regierung ließ vor einichen jahren die tiefe des ausflusses des sees mit aller genauigkeit messen, um sich zu versichern, ob die unternehmung, denselben tiefer zu machen, nicht grosse schwierigkeiten, oder gar die unmöglichkeit im wege fände. Man fand auf dem grunde des sees nichts als eine schwarze flebrichte erde, gleich der torferde; und an einer stelle in der tiefe, eine lage feinen sandes. Es ist aber zu merken, daß der gröbere kies und der sand, welche der wind an das äußerste ende des sees trägt, sich an das ufer desselben anlegen, ohne zweifel wegen der übereinstimmung der lage dieser ufer mit der richtung der mittag- und ostwinde. Die mitte des bettes zu unterst im see, wo man einen kanal zu graben vorhabens war, zeigte sich rein, und füllte sich nicht, wie man es besorget hatte, wieder aus. Auf dem grunde war die erde so weich, daß man ohne mühe mit der hand einen pfahl einsteckte

che schuße tief hineintreiben konnte. Man hatte aber ungleich mehr mühe, denselben wieder heraus-zuziehen; vielleicht wegen mangel der luft auf dem grunde, der immer flebrichter als die oberfläche ist. Es wäre unnöthig den grund in seiner ganzen breite auszugraben; ein kanal von 80 bis 100 füssen in der breite, in der alles wasser so aus dem see kommt, empfangen würde, wäre hinlänglich, und allerdings zu vermuthen, daß das also eingeschossene wasser sein bett je länger je tiefer ausgraben würde. Dieser kanal müßte aber über 1000 fusse lang seyn, damit er die tiefe des sees erreichen möge; daselbst würde er eine art von seehafen ausmachen. Zu ende dieses kanals ist der ausfluß in die Ziel, die bey Vanel, welches im kanton Bern liegt, auch ausgrabens bedarf.

In dem bette des flusses wäre es gut, den grund bey dem ausflusse desselben in den Neuenstadtersee zu raumen; ehemals grabte man denselben von zeit zu zeit aus. Es befindet sich wirklich ein zugestopfter kanal, der von einem ellenbogen, den die Ziel macht, ausfließt, und bey Landeron vorbeht geht: dieser wäre ohne grosse müh wieder auszuräumen und zu öffnen.

Gegen den Murtensee herauf müßte sein auslauf in die Broye ein wenig tiefer seyn; das bett der Broye, die von dem Murtensee in den Neuenburgersee fließt, bedörfte auch an verschiedenen stellen, wo es weniger tief ist, einicher verbesserung, sowohl als der eingang derselben in den Neuenburgersee. Von da an könnte man bis auf Vanel einen kanal graben, der den ablauf des wassers die-

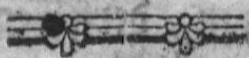
ses letztern sees, welches oft sehr anwächst, ungemain erleichtern würde. Die Broye macht oft den Neuenburgersee stark anwachsend, weil sie ferne her von Châtel St. Denis, im Kantone Fryburg, von den gränzen der vogten Vivis herfließt, und also einen guten theil der Baat durchstreicht, wo sie bey starkem regenwetter viel wasser sammelt.

Die obere erdeschichte auf der oberfläche des Moo- ses hat gegen Murten wenige tiefe; sie ruhet auf einem letten, welcher dasselbe zum Moose macht; weil er das wasser nicht durchläßt.

Der Murtensee ist es, von dem das grosse Moos das meiste wasser empfängt; einiches bekömmet er noch von den gestaden der Ziel bis unter der bruck. Würde man diesen fluß erniedrigen, wie es geschehn müßte, wenn man den Neuenburgersee erniedrigte, so würde er dem Moose wenig oder vielleicht gar kein wasser mehr geben.

Alle diese Anmerkungen sollten zu mehrerer gewisheit mit richtigen abmessungen begleitet seyn. Wäre der Staat geneigt ein solches wert zu unternehmen, so würde es ohne zweifel leicht seyn, sich diese abmessungen zu verschaffen.

Gegenwärtige Anmerkungen über das grosse Moos sind eigentlich nur eine einladung an alle kunstverständige, diese materie umständlicher zu untersuchen.





Anzeige einer Weise ein Moosland zu benutzen.

Durch

Gab. Auet, Rebmann zu Chailly.

Das Moosland, von dem hier die rede ist, bringet von selbst nur wenig sehr schlechtes futter, und moos (miesch); das erdrich ist ein blosser letten; derselbe ist die ursache, daß das schlechte moorwasser auf der oberfläche sitzen bleibt.

Ich nehme eine, ungefehr einen schuh lange schaufel, mit derselben wende ich den letten ungefehr $1\frac{1}{2}$ schuh tief um, und sehe wohl zu, daß ich jederzeit den rasen zu unterst lege. Ich grabe des tags mehr nicht als sieben klaster um; diese arbeit mache ich im maymonate, und laß das erdrich hierauf drey monate liegen. Im augstmonate grabe ich die erde mit einer zweytheiligten schaufel nochmals, eben so tief, als das erstemal um, damit ich den letten wohl mit dem rasen vermische. Ich grabe dennzumal bey 25 klaster, oder 800 quadratschuhe in einem tagwerke um. Zu ende des weimmonats wende ich den boden zum dritten male um, und mache des tags bey 30 klaster. Im folgenden jahre zu anfang aprills überfahre ich das land mit der egge, und lege ihm ein wenig dung zu; hierauf säe ich zu 50 klaster erdrich 10 tb. schmalheusamen und $\frac{1}{2}$ tb. klee aus Flandern, und bekomme davon ungefehr fünf bis sechs zentner heu

und ungefehr $3\frac{1}{2}$ zentner embd (grunimet), wo ich vorher nichts als ungefehr ein zentner schlechten fütter kriegte. Ich dünge folgendes das erdrich alle jahre nach erfordern. Im folgenden jahre beziehe ich drey räube: das erste mal bekomme ich ungefehr fünf zentner, das zweyte mal vier, und das dritte mal drey.

Ich brauche jährlich bey drey und ein halbes fuder streue. Im jahre 1762, da der heuraub durchgehends gering war, besorgte ich einen mangel an streue. Deswegen ließ ich im heumonate, nachdem ich den schlechtesten theil meiner wiese gehuet hatte, den rasen drey zölle tief wegschellen, und zu meinem stalle führen, wo ich ihn theils im stalle selbst, theils nahe dabey in haufen aufschlug: und da ich besorgte, nicht genug rasen zu haben, nahm ich schwarze sumpferde, die ich mit meinem rasen vermischte: dieses geschah im herbste, da ich die kühe in dem stalle hielt; ich bediente mich dieser streue sowohl im herbste als durch den winter mit ein wenig stroh. Auf diese weise brauchte ich nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ fuder stroh zur streue, und machte mehr und ungleich bessern dung, als andre jahre. Die ursache davon ist gläublich diese, weil diese mischung besser den urin des viehes annihmt, und sich bereits in dem stalle erhizet, so daß er ungleich besser gähret, wenn man ihne auf den misthof bringet. Wenn man auf diese weise den mist, der im herbste zusammengelegt worden, bis auf den frühlung liegen läßt, so hat man noch diesen beträchtlichen vortheil, daß man nicht nöthig hat, neben dem misthose eine grube zu machen, das flüssige da-

von

von zum begiessen aufzufangen, weil er des begiessen niemals bedarf. Ich weiß aus erfahrung, daß der bau, der unter tath oder sonst beschirmt ist, nicht so kräftig wird, als derjenige, der dem einflusse der witterung ausgesetzt ist. Der dung, den ich diesen winter auf diese weise gemacht habe, hat ungleich mehr gras gezogen, als derjenige, der nicht mit erde vermischt war. Es haben bereits einiche bau-
ren meinem beyispiele gefolget; viele andre werden es hinfüro auch thun. Man muß aber, soviel möglich, den rasen oder die erde, die man den sommer hindurch zubereitet, unter tath bringen, damit der frost im winter nicht hindere, zum gebrauch davon zu nehmen. Der vorthail den ich aus dieser art dung schäpfe, sonderlich wenn ich ihn auf die wiesen auslege, ist dieser: daß er leichter zerfällt, und in die erde eindringt, als derjenige, so mit keiner erde vermengt ist. Wie in den jahren 1761 und 1762, da der dung, der unvermischt war, auf vielen wiesen ungleich mehr nachtheil als vorthail hervorbrachte, weil die tröfne an vielen orten einsiel, so daß man das heu wegen dem mist früher einsammeln mußte. Da ich im gegentheile, wo ich mist mit erde vermischt, gebraucht hatte, einen schönen raub bezogen, weil er besser in den rasen einge-
drungen war.



